Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 76. Nebra, Sonnabend, 23. September 1899. 12. Jahrgang.

Bessere Ausnutzung der Moore.

Nach einer sehr mäßigen Schätzung besitzt Deutschland allein 300 Quadratmeilen oder 16 500 Quadrat-Kilometer Moore. Der größte Teil dieser Moorfläche ist der Kultur nicht erschlossen; in Preußen allein sind etwa 150 Quadratmeilen oder 810 000 Hektar bisher unbenutzt geblieben. Mindestens 150 Quadratmeilen neues Kulturland vor der Thüre gelegen — da ist in der That ein Königreich mit Spaten und Hacke zu erobern. In einer Sitzung des königlichen Landes-Oekonomie-Kollegiums in Berlin, bei der auch der Kaiser zugegen war, betonte im vorigen Jahr der Geh. Reg.-Rat Dr. Fischer, daß die 150 Quadratmeilen preußischer Moore nach ihrer Urbarmachung mindestens 100 000 Bauernfamilien reichlich ernähren würden. Ein hervorragender Fachmann, Frhr. v. Thümen, hat ausgerechnet, daß nach den angestellten landwirtschaftlichen Versuchen auf 100 Quadratmeilen Moorfläche etwa 22 bis 23 Mill. Zentner Getreide zu ernten sind. Der genannte Fachmann ist überzeugt, daß für die Bebauung der sogenannten Grünmoore 600 Mk. auf den Hektar ausreichend sind und daß das angelegte Kapital sich mit 10 bis 20 Prozent verzinsen wird. Berühmt ist die von dem verstorbenen Pastor Cronemeyer aus dem Nichts geschaffene Arbeiterkolonie „Friedrich Wilhelmsdorf", wegen der Umwandlung bedeutender Moorflächen in Fruchtland. Ein Morgen dieses Landes lieferte 9¼ Zentner Getreide; der Reingewinn auf den Morgen bezifferte sich auf 50 Mk.

Eine nennenswerte Ausnutzung der Moore für technische und landwirtschaftliche Zwecke gibt es in Deutschland erst seit 1876. In diesem Jahre wurde in Preußen die Zentralmoorkommission in das Leben gerufen, deren Wirken es zu verdanken ist, daß heute wenigstens ein guter Anfang für das zu vollendende große Kulturwerk vorhanden ist. Jene Kommission suchte namentlich von dem in der Urbarmachung der Moore weit vorgeschrittenen Holland zu lernen. Namentlich ging man zur Besiedelung der Hochmoore über. Es wurden von der Kommission Musterwirtschaften geschaffen, die zur Nachahmung anregen sollen. Zu nennen sind namentlich als hervorragende landwirtschaftliche Anlagen das Provinzialmoor am Südnord-Kanal, Marcardsmoor am Ems-Jade-Kanal, das Kehdinger Moor in Nordwestdeutschland, das Borgstedter Moor in Schleswig-Holstein, das Augstumalmoor im Heydekriger Bezirk und der große Moorbruch in Ostpreußen. Die Art der Kultivierung ist eine verschiedene. Bei Luhme im Regierungsbezirk Stade verpachtet der Staat das unkultivierte Moor in Flächen von 2,5 Hektar und zu einem jährlichen Pachtgeld von 3 Mk. für den Hektar. Die Pächter verpflichten sich, während des ersten Pachtjahres auf dem Grundstück ein einfaches, aber widerstandsfähiges Wohnhaus mit Stall und Scheune zu errichten. Zur Errichtung der Baulichkeiten erhalten die Pächter, wenn sie es wünschen, ein mit 3 Prozent zu verzinsendes und mit 1 Prozent zu tilgendes Darlehen von 1500 Mk. Zinsen und Tilgungsbetrag belaufen sich jährlich also auf 60 Mk. Für die Beschaffung der notwendigen Wirtschaftseinrichtung soll ein bescheidenes Vermögen von 500 bis 600 Mark hinreichend sein, so daß tüchtige Arbeiter hier zu einem eigenen Heim und zur beinahe völligen Unabhängigkeit gelangen können. Doch die preußische Regierung will augenscheinlich die Urbarmachung der Moore jetzt im größeren Stile betreiben. Wie Ministerialrat Thiel vom Landwirtschaftsministerium vor einiger Zeit erwähnte, ist es die Absicht der preußischen Regierung, das noch nicht in Kultur genommene Moorland überall mit Gefangenenkolonnen zu überziehen und demnächst zu entwässern, hierauf soll das Land wieder tot liegen bleiben, damit es Zeit findet, seine Eigenschaften zu ändern. Erst dann soll der eigentliche Kolonist seinen Einzug halten. Es wird also ein langsamer, aber sicherer Weg eingeschlagen.

Die bessere Ausnutzung der Moore wird auch durch den Bau neuer Schiffahrts-Kanäle in den Vordergrund gedrängt. Vielfach bilden dieselben eine billige Transportstraße für die Erzeugnisse der Moorkolonien. Daß sich die Benutzung von Korrigenden und Strafgefangenen für die Urbarmachung empfiehlt, ist überall die Ueberzeugung der Fachleute. Bekanntlich sind die Staatsgelder für derartige Kulturaufgaben in Preußen knapp. Mit freien und ausreichend bezahlten Arbeitern würde man daher die meisten Moore nicht urbar machen können. Die Arbeit der Gefangenen ist somit der einzige Ausweg, um die Aufgabe in absehbarer Zeit lösen zu können. Sie drücken dabei nicht den Lohn ehrlicher Arbeiter, sie fertigen nicht Waren, die durch ihren billigen Preis mit den Erzeugnissen des freien Gewerbes in fühlbaren Wettbewerb eintreten. Sie empfangen nicht den Keim langer Krankheiten in der trockenen Zuchthausluft. In wirtschaftlicher und gesundheitlicher Beziehung kann man sich kaum eine bessere Beschäftigung der Gefangenen denken.

So hat die Urbarmachung der Oedländereien wirtschaftlich segensreiche Folgen nach den verschiedensten Richtungen. Jede Quadratmeile neuen Kulturbodens in der Heimat ist mehr wert als zehn Quadratmeilen Eigentum in der Fremde. Allein in Preußen könnten noch mehr als 100 000 Bauernfamilien auf urbar gemachtem Moorland ihr gutes Auskommen finden.

(Berl. Ztg.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser und die Kaiserin werden voraussichtlich am 4. Oktober in Schloß Kadinen eintreffen. Ein längerer Aufenthalt wird daselbst nicht genommen werden und es soll der Besuch nur einige Stunden dauern. Die bei der letzten Anwesenheit des Kaisers in Kadinen im Frühjahr angeordneten baulichen Veränderungen und Neubauten sind jetzt sämtlich beendet, doch haben größere bauliche Aenderungen im Schlosse selbst nicht stattgefunden.

* Eine Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren wird wahrscheinlich erst bei der Rückreise des Zarenpaares aus Darmstadt nach Rußland stattfinden. Mit Rücksicht auf die tiefe Trauer des russischen Herrscherpaares wegen des Todes des Großfürsten-Thronfolgers will man vermeiden, der Zusammenkunft ein zu solenne Gepräge zu geben, was nicht zu umgehen gewesen wäre, wenn sie während der Reise von Kopenhagen nach Darmstadt in Kiel oder Potsdam stattgefunden hätte. Die Ankunft des Zarenpaares in Darmstadt wird am 23. d. erwartet.

* Abg. Dr. Lieber telegraphiert der „Reiffer Ztg." aus Gamberg: „Es ist nicht wahr, daß ich nach Ostasien reise. Dr. Lieber." — Damit erledigen sich alle die Betrachtungen, die über dies Reiseprojekt angestellt worden sind. Die Zentrumspresse scheint allerdings bisher selbst die Sache geglaubt zu haben.

* Die „Nachrichten aus Kiautschou" bestätigen die offiziös abgeleugneten Meldungen über Unruhen in der Provinz Schantung. Diese Unruhen richten sich aber nicht nur gegen die Fremden, sondern gleichermaßen auch gegen die chinesischen Truppen, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung dorthin gesandt sind. Im T'ang-Distrikt, etwas westlich von Tungch'ang, nahe der Grenze von Chihli, wurden die chinesischen Regierungstruppen von einer sehr großen Bande von Aufrührern angegriffen. Bei dem Kampfe soll der chinesische General gefallen sein. Gouverneur Yin begab sich sofort persönlich an der Spitze einer größeren Truppenabteilung nach T'angyin, fand aber die Rebellen, die inzwischen abgezogen waren, nicht mehr vor. Angeblich handelt es sich um einen Vorstoß der „Brüder vom Roten Kreuz", einer geheimen Gesellschaft, die in Schantung allein an 100 000 Mitglieder zählt.

Oesterreich-Ungarn.

* Wie in politischen Kreisen verlautet, sollen die auf den Ausgleich mit Ungarn bezüglichen Verordnungen, die auf Grund des § 14 erlassen werden, am Schlusse dieser oder längstens am Beginn der nächsten Woche kundgemacht werden. Gleichzeitig werden in Ungarn die Ausgleichsgesetze veröffentlicht werden.

Frankreich.

* Die Affäre Dreyfus hat endlich einen vorläufigen Abschluß gefunden. Der Ministerrat hat die Begnadigung Dreyfus' im Prinzip beschlossen. — Kapitän Dreyfus hat seinen Revisionsantrag zurückgezogen. Die Nationalisten werden nicht verfehlen, in der Zurücknahme des Revisionsantrages eine Art Schuldbekenntnis zu sehen. Das ist ja selbstverständlich, aber eine solche Beurteilung der Sachlage kann vor einer objektiven Kritik unmöglich bestehen. Man muß sich klar machen, daß, wie die Dinge einmal liegen, eine bloße Revision, die im günstigen Falle die Zurückverweisung des Prozesses an ein drittes Kriegsgericht zur Folge haben würde, nur mit der erneuten Verurteilung Dreyfus' enden würde. Dreyfus ist heute schon ein gebrochener Mann, der den immer neuen Aufregungen kaum noch Widerstand zu leisten im stande wäre. Es liegt also in seinem und dem Interesse seiner Familie, die Begnadigung anzunehmen, trotzdem damit eine Rehabilitation nicht verbunden ist.

* Dreyfus hat am Mittwoch früh 3 Uhr, von der Bevölkerung fast unbemerkt, Rennes verlassen und ist mit dem Zuge nach Nantes abgereist. Es hieß bereits früher, daß im Falle der Begnadigung eine formelle Verkündigung derselben erst erfolgen würde, wenn Dreyfus Rennes verlassen habe. Somit ist das Drama nun zu Ende und ein fünfter Akt nicht mehr zu erwarten. Für die Regierung ist sie der beste Ausweg gewesen, denn bei einer Wiederaufnahme des Prozesses wären ihr nur neue Schwierigkeiten erwachsen. In einer Hinsicht ist sie auch für Dreyfus das günstigste, denn an seiner Wiederverurteilung konnte man wohl kaum zweifeln.

* Gleichzeitig mit der Nachricht von der Freilassung Dreyfus' kommt die andere von der Uebergabe des Fort Guerin nach 40tägiger Belagerung. Guerin allein wurde ins Gefängnis geführt, während man alle seine Genossen laufen ließ, ohne auch nur ihre Personalien festzustellen. Dadurch wird das Gerücht verstärkt, der Herzog von Orleans habe sich unter den Genossen Guerins befunden.

* Die Belagerung des „Fort Chabrol" hat dem Staate infolge der an die wachhabenden Polizeigarde- und Infanteriemannschaften gezahlten Gehaltszuschüsse 350 000 Franc gekostet, wozu noch die den geschädigten Kaufleuten zu gewährenden Entschädigungen treten.

* Der Bericht Bernards über die Verschwörung konstatiert, daß bei dem Versuch Deroulèdes auf der Place de la nation Jules Guerin und seine Freunde die ersten Arrangeure und Mitwirkenden waren und daß die Zusammenarbeit der Royalisten mit den Antisemiten und Patrioten bewiesen und zugestanden sei. Nach dem Mißgeschick und der Verhaftung Deroulèdes währte die lebhafte Agitation in den Vereinen fort. Dubuc bricht sogar, was bisher unbekannt, in die Conciergerie ein, überrumpelt die Wachen, um sich mit Deroulède zu unterhalten. Nach der Freisprechung Deroulèdes durch die Geschworenen tauchten neue Organisationspläne auf. Guerin mietet für 15 000 Frank jährlich das Haus in der Rue de Chabrol und wendet 75 000 Frank für Bauten auf, um das Haus in eine wahrhafte Citadelle zu verwandeln, mit den heftigsten seiner Genossen organisiert. Gleichzeitig wirbt Dubuc (?) Truppen und die Royalisten in Lavalette. Zwischen Paris, Brüssel, London und Sizilien geht ein lebhafter Briefwechsel, je nach dem Aufenthalt des Herzogs von Orleans. Die Untersuchung ergab Einzelheiten, die keinen Zweifel über das Komplott lassen. Buffet drängt in den Herzog, besonders in Telegrammen am Vorabend des Ueberfalls von Auteuil auf den Präsidenten Loubet, den hauptsächlich der royalistische Jugendbund infizierte. Bernard konstatiert, daß in dieser Zeit ein Komplott auf offene Gewalt begründet war, während Deroulède anfangs mit dem Hineinziehen der Armee gerechnet hatte. Die royalistische Jugend bereitete dann Kundgebungen und Unruhen für das Kriegsgericht in Rennes vor. Die Rollen waren bereits auf die Antisemiten, Royalisten und Patriotenbündler verteilt.

* Am Dienstag ist in Paris der Senator Scheurer-Kestner gestorben, der sich durch sein thätiges Eingreifen in die Dreyfus-Affäre weit über die Grenzen hinaus einen Namen gemacht hat.

* Präsident Loubet, der am Dienstag die Bauplätze der Weltausstellung besuchte, forderte in seiner Ansprache die verschiedenen Leiter der Arbeiten auf, den größten Eifer an den Tag zu legen, damit Frankreich im Jahre 1900 seinen Gästen zeige, daß die Nation stark, arbeitsam und einig bleibt und die vorübergehenden Zwistigkeiten sie nicht hindern, ihre Mission zu Gunsten des Fortschritts und des Friedens zu erfüllen.

* Im Ministerrat legte der Kolonialminister Decrais einen Bericht des Leutnants Cornu, welcher den Ueberlebenden der Expedition Klobb begegnet ist, vor. In dem Bericht werden die früheren Meldungen bestätigt mit dem Hinzufügen, Boulet allein sei bei dem Zusammenstoß zugegen gewesen und habe befohlen, auf Klobb zu feuern.

Holland.

* Die Eröffnung der holländischen Generalstaaten hat am Dienstag stattgefunden. Die Königin Wilhelmine eröffnete die Session mit einer Thronrede, in der es heißt: Die Zustände im Mutterlande und in den Kolonien seien äußerst zufriedenstellend, doch sei in verschiedenen Richtungen eine energische Gesetzgebung dringend notwendig. Die Beziehungen zu den fremden Mächten seien andauernd sehr freundschaftlich. Die Friedenskonferenz, die auf Einladung des Zaren im Haag stattgefunden, habe zum Abschluß wichtiger internationaler Verträge geführt, denen auch die Niederlande zustimmten. Man habe Grund, zu hoffen, daß diese Verträge von allen Mächten unterzeichnet würden.

Spanien.

* Bezüglich der Karlistenbewegung hegt man in spanischen Regierungskreisen sehr optimistische Anschauungen. Der Ministerpräsident Silvela hat sich dahin geäußert, die Karlisten hätten infolge der unter ihnen herrschenden Meinungsverschiedenheiten auf jede Unternehmung gegen die Regierung verzichtet. (Wenn's nur richtig ist!)

Balkanstaaten.

* Eine Enthüllung, die sich mit den Angaben des Verteidigers Dimitschs im Belgrader Prozeß deckt, bringt das „Neue Wiener Tageblatt", wonach der einzige Zweck des Besuches des Fürsten von Montenegro beim Sultan darin bestanden haben soll, zu sondieren, wie eine etwaige Besteigung des Thrones von Serbien durch den Fürsten von Montenegro in Konstantinopel aufgenommen werden würde. Ueber die Antwort des Sultans ist nichts bekannt.

Afrika.

* Zur Transvaalfrage meldet die „Pall Mall Gaz." aus Kapstadt, die Boern würden die Initiative ergreifen und ein Angriff sei jeden Augenblick zu erwarten. Staatssekretär Reitz erklärte in einem Interview, Regierung, Volksraad und Volk seien einig in der Haltung, die Transvaal eingenommen habe, er bestritt die Richtigkeit der Gerüchte, daß Meinungsverschiedenheiten beständen, und bemerkte, man sei zu dem Entschluß gekommen in Uebereinstimmung mit dem Oranje-Freistaat. Der Kommandant von Lydenburg, Feldkornet Barberton, und andere Boernoffiziere sind in Komatipoort eingetroffen, um auf dem rechten Ufer des Komati ein Lager zu errichten; es wird dort ein Kommando von 250 Mann erwartet. Etwas ruhiger klingen die Nachrichten über die Absichten der englischen Regierung. Londoner Blätter wollen wissen, daß Chamberlain einen neuen Plan ausarbeitete mit noch härteren Forderungen, als er sie in seiner letzten Depesche stellte. Es ist nicht recht einzusehen, was das für einen Zweck haben soll; man kann es kaum anders, denn als eine Verschleppung deuten. Die Boern würden sehr thöricht handeln, wollten sie sich auf solche Weise nasführen lassen. Nach der Antwort Krügers ist der Krieg unvermeidlich; auf härtere Forderungen würde die Antwort noch entschiedener ausfallen.

Die Anschauung des Weltalls.

Ueber dieses Thema sprach auf der 71. Versammlung der deutschen Aerzte und Naturforscher in München Professor Förster, der Leiter der Berliner Sternwarte.

In dem engen Zeitraume einer Stunde konnte der Vortragende dieses Thema, welches die Uranfänge der ägyptischen Sternkunde bis zur heutigen so hochentwickelten Himmelsphotographie umfaßt, nur in großen Linien behandeln, ohne auf Einzelheiten näher einzugehen.

Um die Solidität der Grundlehren der jetzigen astronomischen Weltanschauung zum Bewußtsein zu bringen, gab der Vortragende zunächst einen Ueberblick über ihr Entstehen und Emporkommen aus der Zeit des griechischen Altertums bis zu Kopernikus. In der That gewährt ein solcher Ueberblick den merkwürdigen Eindruck, daß die Vorstellungen von den Bewegungen der Erde, nämlich von ihrer Drehung um sich selbst und von ihrem Umlauf um die Sonne, keineswegs in kurzer Zeit und in schroffem Widerspruch zu der Astronomie des ganzen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990923-18/fragment/page=0001

Altertums zu stande kamen, sondern in einem fast zweitausendjährigen Entwickelungsprozeß mit echt wissenschaftlicher Stetigkeit gereift waren, als Kopernikus alle in den Arbeiten der Astronomie bis dahin schon enthaltenen Nachweise für die Realität der Bewegung der Erde entscheidend zusammenfaßte.

In derselben Stetigkeit hat sich seit Kopernikus das Weltbild entwickelt.

Zu den Fragen nach der Bewohnbarkeit der Weltkörper nimmt Professor Förster lebhaft Stellung. Die uns im fernen Weltraum sichtbaren Sterne sind zweifellos selbstleuchtende Sonnen, und als solche nicht bewohnbar, denn das Leben ist nur innerhalb bestimmter Temperaturgrenzen denkbar. Aber nichts hindert uns, alle diese Sonnen auch von Planeten umgeben zu denken, deren Oberflächen Temperatur jene Grenzen einhalten kann. Die Sonnen sind eben die weckenden und befruchtenden Pfleger des Lebens auf diesen Planeten.

Der Vortrag wandte sich sodann den großen astronomischen Bewegungs- und Messungs-Problemen zu, sowie denjenigen neueren Vorstellungen, die wir über die Erfüllung des Raumes auch mit kleineren und kleinsten Weltkörpern überall zwischen den Sonnen und Planeten gewonnen haben. Die frühere Annahme, daß die Räume zwischen den Planeten und Sonnen leer oder höchstens von dem sogenannten idealen Medium, dem „Lichtäther", erfüllt seien, muß aufgegeben werden. Zahllose kleine und kleinste Massenteile von den freien Gasmolekülen bis zu festen Weltkörperchen mit Durchmessern zwischen wenigen Zentimetern und Hunderten von Metern durchwandern in Gruppierungen der verschiedensten Art die Welträume. Diese Körper sind für uns zunächst dadurch wahrnehmbar geworden, daß sie unablässig und mitunter in großen Scharen in unsere Atmosphäre eindringen und dann infolge der hohen Glühtemperaturen, welche dort aus der Hemmung der Geschwindigkeiten ihres Eindringens entstehen, als Sternschnuppen oder Feuerkugeln jäh aufleuchten, schließlich aber aufgelöst und zersprengt werden. Ferner werden größere und dichtere Scharen solcher Weltkörperchen uns auch mitunter in weiterer Ferne in reflektiertem Sonnenlicht als Kometen sichtbar, und diese erfahren dann wohl auch nicht selten in größerer Sonnennähe durch gesteigerte, eigenartige Strahlungswirkungen der Sonne merkwürdige Lichtentwickelungen. Endlich kann man die größeren unter diesen Weltkörperchen auch als dunkle Punkte oder Scheibchen über die Sonnenscheibe oder die hellerleuchteten Teile der Mondscheibe hinwegziehen sehen.

Den Schluß des Vortrages bildete ein Ueberblick über die in den Sternenräumen bis jetzt beobachteten Bewegungserscheinungen, sowie über entsprechende Bewegungen unseres ganzen Planeten-Systems im Weltenraum. Bei dieser Gelegenheit schilderte Prof. Förster die außerordentlichen Leistungen, die gerade bei der Maßbestimmung von Bewegungen in größter Ferne, wie z. B. der Bewegung der Fixsterne, jetzt durch ein Messungsverfahren ermöglicht werden, das aus den feinsten Zerlegungen des Lichtes in Verbindung mit der photographischen Aufnahme der Spektra der Sterne hervorgegangen ist.

Von Nah und Fern.

Berlin. Die Sammlungen für die Jubiläumsstiftung der deutschen Industrie haben nach der neuesten Beitragsliste sehr erfreuliche Fortschritte gemacht und ergeben heute bereits eine Summe von rund 1¼ Mill. Mark. Aus der Stiftung sollen u. a. angeregt und gefördert werden: Studienreisen von hervorragenden Gelehrten und Praktikern, Berichterstattung hierüber an Behörden und industrielle Kreise, wichtige Forschungsarbeiten und Untersuchungen, die Begründung technisch-wissenschaftlicher Anstalten aller Art, Herausgabe technisch-wissenschaftlicher Werke u. dgl. m. Das Stiftungskapital wird von einem Kuratorium verwaltet werden, in dem jede technische Hochschule und jede Bergakademie des ganzen Deutschen Reiches einen Vertreter hat. Außerdem aber gehören diesem Kuratorium ebensoviele hervorragende Industrielle an.

Erfurt. Interessante Altertumsfunde wurden während der Ausschachtungsarbeiten zur Anlage einer Wasserleitung in der Nähe des hochgelegenen Steigerwaldes bei Erfurt gemacht. Die Arbeiter stießen auf tiefe Laufgräben, die mit Stämmen ausgelegt sind; ferner fand man eigentümlich geformte irdene Urnen und Kochgeräte sowie einen zugespitzten, mit einem Oehr versehene Knochen und große, noch ziemlich gut erhaltene menschliche Skelette. Ein Altertumsforscher nahm die Funde, die mehrere Tausend Jahre dort gelegen haben mögen, an sich.

Jena. In unserem Nachbarorte Wenigenjena wurde mit dem Abbruch der oberen Räumlichkeiten des altbekannten Gasthofs „Zur grünen Tanne" begonnen, mit dem bei verschiedene geschichtlich interessante Erinnerungen verknüpft sind. So wohnte in den Räumen, deren Neuaufbau sich jetzt nötig macht, im Jahre 1818 Goethe, der dort den „Erlkönig" dichtete; auch wurde hier am 12. Juni 1815 die deutsche Burschenschaft begründet.

Duisburg. Die Ruhrkrankheit tritt in den Gemeinden Bruchhausen und Marloh epidemisch auf. Die Häuser, in denen Kranke liegen, sind mit schwarzen Tafeln gekennzeichnet. Die Schulferien sind auf Veranlassung des Landrats verlängert worden.

Templin. Ein Eisenbahnmarder, der auf der Strecke Eberswalde—Templin schon seit längerer Zeit sein Wesen getrieben, ist nunmehr endlich in der Person des Hilfsbremsers Mielandt abgefaßt worden. Mielandt ist in drei Fällen bereits geständig.

Lötzen. Der wegen Mordes zum Tode verurteilte, im Justizgefängnis auf der Insel Lyck inhaftierte Wirt Johann Kokan aus Gutten ist von dem Kaiser zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden.

Dresden. Gegen das Unwesen der Anbringung von Reklameschildern und Plakaten hat der Rat der Stadt Dresden neuerdings Maßnahmen beschlossen, die auf das lebhafteste zu begrüßen sind. Den Verunzierungen Dresdens, die durch Vorrichtungen entstehen, welche infolge ihrer erheblichen Größe und der auffallenden Art ihrer Ausführung der Umgebung ihres Standorts zur Unzierde gereichen, sei es, daß sie der landwirtschaftlichen Schönheit der Gegend Eintrag thun, sei es, daß sie die architektonische Wirkung von einzelnen Bauwerken 2c. in auffälliger Weise stören, soll in Zukunft dadurch entgegengetreten werden, daß in geeigneten Fällen den Betreffenden die Beseitigung aufgegeben wird. Auch an anderen Orten Sachsens hat sich die gleiche Erkenntnis Bahn gebrochen, und man beginnt dem Reklame-Unfug zu steuern. So sprach sich der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft in Schwarzenberg dahin aus, daß vor Anbringung von Plakaten an landschaftlich schönen Punkten sich die jedesmalige Einholung des Einverständnisses der Verwaltungsbehörde empfehle, der das Recht zur Anordnung der Wiederbeseitigung zusteht.

Stralsund. Ernst Moritz Arndt ist Schüler des hiesigen Gymnasiums gewesen. Zur Erinnerung an diese Thatsache ist beschlossen worden, die überlebensgroße Büste des großen Patrioten in dem Hofe des Gymnasiums aufzustellen. Mit der Herstellung des Denkmals ist der Bildhauer Albert Manthe in Berlin betraut worden.

Suhl. Zum Zweck des Vogelschutzes macht der hiesige Magistrat bekannt, daß 18 Mk. Belohnung, und zwar je 10 Mk. aus der Stadtkasse und je 3 Mk. aus der Kasse des Vogelschutzvereins für jede einzelne Anzeige an die Person gezahlt werden, die ihm Singvogelfänger derart namhaft macht, daß deren gerichtliche Bestrafung herbeigeführt werden kann.

Jüterbogk. Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich Dienstag vormittag auf dem Fuß-Artillerie-Schießplatz zugetragen. Durch Blindgänger wurde der Kanonier Fehling von der Fuß-Artillerie-Schießschule schwer verletzt. Derselbe hat den Verlust beider Augen zu beklagen; außerdem ist ihm die Schädelhöhle geöffnet und eine Zerreißung der linken Hand hat stattgefunden; die rechte Hand ist mit kleineren Wunden bedeckt.

Dortmund. In der Niemöllerschen Dampfmühle im Hafen wurden die Kleider des Müllergesellen Kawaczik von einer Treibwelle erfaßt, infolgedessen Kr. mehrere Male herumgeschleudert wurde, sodaß er mit zerschmettertem Schädel tot liegen blieb. Der Mann hinterläßt Frau und fünf unerwachsene Kinder.

Mohrungen. Im Gasthaus zu Groß-Hermenau erschoß der Gymnasiker Strauß-Wormditt nach einem Streit den Rittersführer Lingner und den Schmiedegesellen Will. Der Mörder wurde verhaftet.

Pillkallen. Zwischen russischen Grenzsoldaten und einem Schmuggeltrupp fand in einer der letzten Nächte ein blutiger Zusammenstoß statt. Nach längerer Vorbereitung versuchten die Schmuggler Seidenzeuge im Werte von etwa 5000 Mk. über die Grenze zu schaffen, fielen aber, da sie von einem mit Blendlaternen versehenen Aufsichtsturm bemerkt wurden, trotzdem in die Hände der Russen. Beim Versuch der Festnahme der Schmärzer entspann sich ein Kampf auf Leben und Tod. Während fünf Mann sich durch Schwimmen über die Scheschuppe zu retten vermochten, blieb der Anführer, lebensgefährlich verletzt, in den Händen der Soldaten. Ein Drittel des Wertes der beschlagnahmten Ware verblieb der Besatzung des betreffenden Kordons.

Memel. Der preußische Unterthan Maurer Prischkuleit aus Russisch-Krottingen, der im November 1898 bei den Behörden anzeigte, daß bei Polangen mehrere Kisten Bomben zu einem Attentat auf den Zaren über die Grenze geschmuggelt werden sollten, und dadurch die Grenzbevölkerung in große Aufregung versetzte, dann aber, nachdem die Untersuchung ergebnislos verlaufen war, von den russischen Behörden verhaftet wurde, ist jetzt, nach einer Haft von 120 Tagen in Petersburg, während welcher er viele Verhöre zu bestehen hatte, polizeilich nach Preußen abgeschoben worden.

Gmunden. Bei dem Einsturz des hiesigen Greisen-Asyls fanden drei Personen den Tod, indem sie verschüttet wurden.

Innsbruck. In Kematen bei Zirl entgleiste von dem aus dem oberen Innthale kommenden Personenzuge der vorletzte Wagen und stürzte um. Ein Reisender, welcher aus dem Wagen heraussprang, wurde getötet, vier Reisende wurden verletzt.

Calais. In einem Badeort der normannischen Küste setzte der Direktor eines Kasinos, um Familien anzulocken, für das Kind, welches das schönste Sandschloß bauen würde, als Belohnung ein Fahrrad und 200 Frank aus. Am Tage des Wettbewerbes herrschte große Aufregung am Strande. Alle Erwachsenen, Badegäste, Einwohner, Vertreter der Gemeinde-Behörde, umringten die bauenden Kinder und waren ihnen mit Rat und That behilflich. Als alles fertig war, hielt das Preisgericht Umschau und billigte einmütig das Stahlroß und das Geld einer großen „Festung" zu, welches eine Plankarte als „Fort Chabrol" bezeichnete. Auf dem Dach wehte eine Fahne mit der Inschrift: „Tod den Juden." (Echt kindisch!)

Basel. Nach dem soeben erschienenen Bericht des schweizerischen Alpenklubs haben im Jahr 1898 39 Unglücksfälle in den Alpen einen tödlichen Ausgang gehabt; die Zahl der Opfer beträgt 45, wobei nicht gerechnet sind Unfälle, die sich bloß beim Edelweißpflücken ereigneten. 17 Fälle beziehen sich auf Personen, die führerlos die obern Gebiete zu besuchen wagten. Es ist hier nicht bloß von den speziell schweizerischen, sondern auch von den angrenzenden Alpengebieten die Rede. Noch sind nicht in allen aufgezeichneten Fällen die Leichen beigebracht. Einige Katastrophen sind nicht einem Sturz, sondern der eingetretenen Erschöpfung oder dem Erfrieren und Verhungern in unwirtlichen Gegenden zuzuschreiben. So groß die Liste von 1898 ist, so wird sie doch von der 1899er weit übertroffen werden, wenn diese einmal zum Abschluß gelangt ist.

Konstantinopel. Auf dem Schiffe „Konstantia" explodierte im hiesigen Hafen der Kessel, wobei der Kapitän und vier Mann der Besatzung getötet wurden.

New York. Mac Kinley ist nun noch — Maurergehilfe geworden. Er hat sich nämlich dem Maurer-Fachverein in Chicago anschließen müssen, andernfalls er den Grundstein zu dem neuen Postamt, das dort errichtet wird, nicht hätte legen dürfen. Die Statuten des Vereins bestimmen nämlich, daß eine nicht diesem Verein angehörige Person unter keinen Umständen Handwerkszeug oder Material an einem Neubau berühren darf. Geschieht dies dennoch, muß ein Streik folgen. So ließ der Präsident sich denn in der „Union" als Mitglied vorschlagen, wurde einstimmig aufgenommen und erhielt eine Karte, ausgestellt auf den „Stonemason William Mac Kinley".

Gerichtshalle.

Breslau. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Zimmer, welcher seinen Schwager erschoß, seine Frau töten wollte und sich alsdann selbst schwer verwundete, wegen Totschlags zu sechs Jahr Zuchthaus und sechs Jahr Ehrverlust.

Dortmund. Das Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Krallmann von hier wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit Todeserfolg zu sechs Jahr Zuchthaus und fünf Jahr Ehrverlust. Am 27. Mai hatte Krallmann mit andern jungen Burschen eine Bierreise unternommen, auf der sie an das Haus des Arbeiters Johann Schröder kamen, dessen Tochter sie belästigten, sodaß diese ihren Vater zu Hilfe rief. Schröder verjagte die Burschen, wurde von diesen aber mit Steinen beworfen, weshalb er seinen Stock herbeiholte und mit diesem bewaffnet auf die Straße eilte. Jetzt sprang Krallmann herbei und rannte dem Schröder ein Messer in die Brust. Der Verletzte starb nach einigen Tagen infolge der Verletzung.

Leipzig. Vom Reichsgericht wurde das Urteil des Landgerichts Bochum vom 29. April, durch welches der Redakteur Otto Hué wegen Beleidigung der Bergbehörden zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt worden war, aufgehoben. Die Aufhebung des Urteils, das seiner Zeit großes Aufsehen machte, erfolgte aus einem rein prozessualen Grunde, nämlich weil die Urteilsformel nicht in das Protokoll der Hauptverhandlung aufgenommen worden war.

Ersatz der Briefmarke.

Im englischen Post-Office wird die Abschaffung der Briefmarke geplant. „Wir möchten zur Wahrung der Priorität eines deutschen Landsmannes nicht unterlassen," schreibt die „Frkf. Ztg.", „festzustellen, daß die Idee, in allen wesentlichen Punkten entwickelt, mit dem Nachweise der Möglichkeit und Notwendigkeit der Abschaffung seit Juni 1897 vorliegt. Ein in der „Zeitschr. für Post und Telegraphie" Nr. 27 des Jahres 1897 veröffentlichter Aufsatz von J. Baumann erhält alles wesentliche des Plans, den nun das englische Post-Office aufgegriffen hat. In diesem Aufsatz bespricht der Verfasser zunächst die Mängel der Briefmarke, die Unbequemlichkeiten, die Ankauf und Gebrauch der Marken verursachen, die entstehenden Zeitversäumnisse und, für große Firmen, den durch den Vorkauf in großen Massen sich ergebenden Zinsverlust. Das alles ließe sich vermeiden, wenn man die Marke abschaffte und den Briefen als Quittung für die erfolgte Frankatur ein Stempel aufdrückte. Das könnte an den Schaltern der Postämter, bequemer noch außerhalb der Post geschehen. Die Postverwaltung brauchte nur selbstregistrierende Stempel-Automaten, deren Herstellung der heutigen Technik keinerlei Schwierigkeiten bieten, anfertigen zu lassen und an Geschäftshäuser, Banken, Wirte und andere Interessenten abzugeben. Eine Menge zeitraubender Operationen und eine gewaltige Entlastung der Post wäre damit gewonnen. Auch auf dem Lande würden diese Stempel-Automaten zur Erleichterung des Verkehrs beitragen. Jeder Betrug wäre durch eine tadellos funktionierende Selbstregistratur ausgeschlossen. Die Postverwaltung hätte es außerdem in der Hand, die Beschränkung des Gebrauchs durch Fixierung der Gültigkeit des Stempels für den vermerkten Tag und den Ortsbereich festzusetzen. Dadurch wäre eine dauernde Gültigkeit wie bei den Marken vermieden, und die Post wäre stets in der Lage, ihre Einnahmen für gelieferte Transporte zu übersehen. Die fatale Verschiedenheit preußischer, bayrischer und württembergischer Marken wäre mit einem Schlage gegenstandslos gemacht, weil die Marke, die, einst eine Befreierin, jetzt

Der Börsenkönig.

24] Roman von Karl Ed. Klopfer.

(Fortsetzung.)

9.

Wenn Guido gesehen hätte, mit welcher Fassung sein Herr Schwager in der Equipage saß, die ihn seinem Hause zuführte, so hätte er zu dem Bedauern, „das er ihm nicht versagen konnte," vielleicht auch noch die Bewunderung für so viel schneidige Männlichkeit gefügt.

Der Excelsiorpalast war glänzend erleuchtet, bei der Einfahrt des Wagens bildete die Dienerschaft Spalier auf der mit Teppichen belegten und mit Bäumen geschmückten Treppe. So war es ja zum Empfang der jungen Herrin angeordnet worden.

Snoward gab dem Lakaien, der auf dem Kutschbock mitgefahren war, mit großartiger Gelassenheit den Auftrag, die Leute zu belehren, daß Frau Snoward durch eine Unpäßlichkeit verhindert sei, mit ihm den festlichen Einzug zu halten, hieß alles zu Bette gehen und begab sich auf einer besonderen Zwischentreppe nach seinen Wohnräumen im Entresol.

Der Kammerdiener, der ihm im Schlafzimmer erwartete, erhielt über die veränderte Situation dieselbe Auskunft wie die übrigen Domestiken, dann ließ sich Snoward den Frack ausziehen und die Nachttoilette anlegen.

„Ja, bald hätte ich vergessen," sagte der Kammerdiener plötzlich, „gegen Abend war ein sonderbarer Mensch da, der sich Kapitän Murle nannte und Sie zu sprechen wünschte. Er sagte, er hätte Sie bereits in Ihrem früheren Hotel gesucht, wo man ihn natürlich hierher gewiesen habe."

Snoward sah erstaunt auf. John Archer wieder da? Wie durfte es der Bursche wagen, ihm noch vor die Augen zu kommen? Oder war er so albern, sich einzubilden, daß der Verdacht über jenen kecken Einbruchsdiebstahl nicht auf ihn gefallen sei?

„Er wollte sich lange nicht überzeugen lassen, daß er Sie heute nicht mehr treffen könne," fuhr der Diener fort. „Er wird morgen in aller Frühe wieder hier sein."

„Ja, was will denn der Kerl eigentlich?"

„Er gab mir den Auftrag, Ihnen zu sagen, er hätte Ihnen — eine goldene Uhr zum Kauf anzubieten."

Jetzt war Snoward bestürzter, als er es im aufregendsten Momente der heutigen Ereignisse gewesen. Aber das dauerte nur einen Augenblick, im nächsten hatte er sich schon wieder völlig in der Gewalt.

„So, so. Nun ja, ich will sehen . . ."

„So darf ich den Herrn also doch vorlassen?"

„Meinetwegen, wenn ich just in der Laune dazu bin."

Der Kammerdiener verbeugte sich. „Befehlen der gnädige Herr noch etwas?"

„Warten Sie noch im Vorzimmer; ich habe vielleicht einen Auftrag für Sie! Mir fällt da eben — ein Geschäft ein."

Der Diener gehorchte dem Wink, der ihn vorläufig gehen hieß, und Snoward wandelte im Zimmer nachdenklich auf und nieder. Nach geraumer Zeit wandte er sich der Thür zu, die nach seinem Arbeitszimmer führte. Er war zu einem Entschluß gekommen.

„Ja," sagte er vor sich hin, „es ist — für alle Fälle."

Im Arbeitszimmer machte er Licht, vertauschte den Schlafrock mit einem andern Kleidungsstück und ließ sich am Schreibtisch nieder. Er zog aus einem Fach ein Päckchen Telegrammformulare hervor, von denen er etwa ein Dutzend mit raschen Federzügen ausfüllte.

Es waren dringende Aufträge an seine Agenten in Frankfurt, Paris, Mailand und anderen auswärtigen Börsenplätzen, daß sie die aus den jüngst abgewickelten Transaktionen gewonnenen Gelder nicht an seinen jetzigen Aufenthaltsort, sondern an seine Filiale in New York dirigieren sollten. Als er geschrieben hatte, klingelte er dem Kammerdiener. „Tragen Sie diese Depeschen sogleich aufs Hauptteleg raphenamt."

„Sehr wohl!"

Snoward begab sich in sein Schlafzimmer, legte sich jedoch nicht nieder, sondern wartete, bis er den Diener aus dem Hausthor treten sah, dann begab er sich ins Arbeitszimmer zurück, zündete eine Kerze an und stieg damit eine kleine Wendeltreppe hinab, die in das Erdgeschoß und sein Separat-Kontor führte.

Dort stöberte er ziemlich lange im Schreibpult und im Kassenschrank herum und verbrannte mehrere Bücher und ein Paket Papiere im Kamin, ehe er wieder in sein Schlafgemach zurückkehrte. Sein Gesicht verlor jedoch dabei keine Sekunde die gewohnte undurchdringliche Miene. Hätte ihn bei jenem Geschäft jemand belauscht, so würde er ruhig eingestanden haben, daß er nach den Vorfällen von heute abend mit der Möglichkeit einer Verhaftung rechnen müsse, und daß es doch in jedem Geschäftsbetriebe Geheimnisse gibt, die man nicht gern ausspähen lasse.

Fühlte sich der Mann jedoch schuldig, dann mußte er über ungeheure Selbstbeherrschung verfügen; denn als er gegen drei Uhr früh sein Lager aufsuchte, zeigte sein Antlitz kaum eine leichte Abspannung, während er doch eine Reihe von Ereignissen hinter sich hatte, von denen schon eines genügt hätte, um weniger widerstandsfähige Nerven aufzureiben. Darin bestand eben die „Größe" dieses auf jeden Fall ungewöhnlichen Mannes. Geistesgegenwart, zermalmende Rücksichtslosigkeit, und wenn es Not that, todesverachtender Mut, das waren die Eigenschaften, die seine Natur ins Gigantische erhoben. Damit hatte er seine Erfolge errungen, und auf diese Eigenschaften baute er bis zum letzten Atemzug. Im wilden Westen Amerikas hatte er es gelernt, zu seinen kaufmännischen Kniffen und Pfiffen die Benutzung des Revolvers zu fügen, denn oft spielte in Geschäften mit dortigen Klienten dieses Instrument eine entscheidende Rolle. Wer aber durch solche Schule gegangen ist, wer seinen Blick auf eine gewisse verdächtige Handbewegung des „andern" nach der Brusttasche hin trainiert hat, um den Mann auf „zuvorkommende" Weise niederzuknallen, der weiß sich mit allen Lagen abzufinden. Und Mr. Snoward betrachtete es als ein Kompliment, als man ihm „da drüben" einmal sagte, er würde selbst in dem kitzlichen Augenblick, in welchem ihm der Henker die Hanftravatte um den Hals

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990923-18/fragment/page=0002

eine Fessel, ihre Mission erfüllt hat, überhaupt entbehrlich würde."

Die Bakterienwelt des Meeres.

Wie ein märchenhafter Spuk mutet es den Reisenden an, wenn er vom Verdeck des Ozeandampfers aus seine Blicke über die in abendliches Dunkel gehüllten Wogenkämme schweifen läßt und die weite Wasserfläche plötzlich wie flüssiges Feuer aufleuchten sieht. Man weiß, daß diese wunderbare Erscheinung, die sich besonders häufig in tropischen Himmelsstrichen findet, auf zahlreiche kleine Lebewesen oder — wie der Fachmann sagt — Bakterien zurückzuführen ist. Eine ganz ähnliche Beobachtung kann man an faulendem Fleisch machen. Es fluoresziert, d. h. es leuchtet in der dunklen Speisekammer gerade so wie die bekannten Wachskerzen oder Zündhölzchen, die bei Berührung und Reibung der Phosphormasse einen eigentümlich fahlblau-violetten Farbenton geben. Solcher Leuchtbakterien beherbergt der weite Ozean zahllose Milliarden. Im allgemeinen ist man über die Bakterienwelt des Meeres nicht allzu eingehend orientiert. Sehr interessante Untersuchungen nach dieser Richtung hin hat der deutsche Marineoberstabsarzt Bassenge im Jahre 1893/94 — wie Professor Fischer-Kiel in der „Deutsch. mediz. Wochenschrift" in Erinnerung bringt — bei seinen Kreuzzügen in der Nord- und Ostsee, sowie auf einer Fahrt über den Ozean nach Trinidad angestellt. Der Atlantische Ozean wurde auf diesen Fahrten in der Ausdehnung vom 60. Grad nördlicher bis zum 8. Grad südlicher Breite in verschiedenen Richtungen und auch zu verschiedenen Jahreszeiten im ganzen sechsmal durchquert, wobei regelmäßig Wasserproben von der Oberfläche, sowie gelegentlich auch aus der Tiefe auf die Zahl und Art der vorhandenen Bakterien untersucht wurden. Es zeigte sich, daß sich der in nächster Nähe des Landes oft außerordentlich hohe Keimgehalt mit der Entfernung vom Lande im allgemeinen rasch vermindert, so daß auf hohem Meere, bei mehr als fünf Kilometer Entfernung von der Küste, meist ein niedriger Keimgehalt an der Meeresoberfläche gefunden wurde. Da, wo der Keimgehalt der Oberfläche etwa ein größerer war, hatte eine Zufuhr keimreicheren Wassers aus der Tiefe stattgefunden. Die tieferen Schichten zeigen nämlich einen höheren Gehalt an Bakterien als die Oberfläche, bei zehn Meter unter dem Meeresspiegel fand Dr. Bassenge regelmäßig mehr Keime als in dem Oberflächenwasser. Man muß annehmen, daß auch hier das Sonnenlicht seinen bakterientötenden Einfluß zur Geltung bringt. Die Strahlen der Himmelskönigin sind die grimmigsten Feinde der kleinen, tückischen Lebewesen. In den Tiefen des unermeßlichen Wasserbeckens, wohin die Kraft der Sonnenstrahlen nicht dringt, wimmelt es von Bakterien, und selbst 1100 Meter unter der Oberfläche sind sie noch gefunden worden. In Form und Größe zeigen sie die größten Mannigfaltigkeiten, häufig sehen sie wie Kommabacillen aus. Dr. Bachmann, der als Arzt und Bakteriologe im vergangenen Jahre die deutsche Tiefsee-Expedition begleitete und leider während der Fahrt durch den Indischen Ozean den schädlichen Einwirkungen des ungewohnten Klimas erlag, hat in seinen Aufzeichnungen die interessante Thatsache registriert, daß sogar in den Wasserproben vom Meeresgrund selbst Bakterien nachgewiesen wurden — ein Beweis, welch ungeheuren Druck diese anscheinend so zarten Lebewesen auszuhalten vermögen.

Die Sitlersche Erbschaft.

Vor ungefähr dreißig Jahren thaten sich die Sitlerschen Nachkommen in Lancaster in Pennsylvanien zu der „Sitler German Society" zusammen, um gemeinschaftlich eine ihnen zustehende Millionen-Erbschaft zu erkämpfen. Jetzt geht die Geschichte dieser Erbschaft wieder durch die Zeitungen. Der Ursprung der Erbschaft wird auf Matthias v. Sitler zurückgeführt, welcher vor anderthalb hundert Jahren als reicher katholischer Edelmann in Frankfurt a. M. lebte. Er verstieß seine beiden Söhne, weil sie gegen seinen Willen protestantisch geworden waren. Die Söhne wanderten nach Amerika aus. Matthias, der ältere, ließ sich 1738 in Baltimore nieder; von dem jüngeren heißt es, daß er im Westen verschollen wäre. Der Vater in Frankfurt, so geht die Geschichte weiter, habe nach seinem Tode im Jahre 1745 ein Testament hinterlassen mit der Verfügung, daß sein gesamtes Vermögen hundert Jahre von der Regierung verwaltet und dann zu gleichen Teilen an seine Nachkommen verteilt werden solle. Im Jahre 1845 sei denn auch ein Vertreter der Regierung (Frankfurts?) nach Amerika gekommen und habe die Nachkommen der beiden Brüder, auch die des verschollenen, aufgesucht und von dem Inhalt des Testaments in Kenntnis gesetzt. Die Erben seien sich über das große Glück in die Haare gefahren und hätten einen so langen Streit begonnen, daß der Herr aus Deutschland abgereist sei, ohne die Sache erledigt zu haben. Nach mehr als 20 Jahren nahmen die Erben als die „Sitler German Society" die Angelegenheit wieder auf und es wurde ein gewisser Thaddeus Stevens nach Frankfurt geschickt. Dieser kehrte zurück mit der Behauptung, daß die Erbschaft mindestens 50 Millionen Dollar wert sei. Gleichzeitig wollten die Erben damals in Erfahrung gebracht haben, daß Matthias Sitler in Baltimore Grundeigentumsansprüche hinterlassen habe, die zur Zeit 12 bis 15 Millionen Dollar wert wären. Thatsächlich ist aus den Grundbüchern der Stadt Baltimore erschlichen, daß ein Abraham und ein Matthias Sitler in den Jahren 1792 bis 1796 eine Anzahl Grundstücke in den besten Stadteilen auf 99 Jahre mieteten. Trotzdem scheint sich nicht feststellen zu lassen, welche Grundstücke das sind und wem sie heut gehören. Die „Sitler German Society" will nun von neuem versuchen, die angeblichen Erbschaften in Frankfurt a. M. und Baltimore an sich zu bringen, weshalb zunächst alle Nachkommen der beiden Stammhalter zu einem Familienrat zusammengetrommelt werden sollen.

Menschenfresserei in Queensland.

Eine in Sydney erscheinende Zeitschrift „Science de Man" veröffentlicht eine erstaunliche Mitteilung von Eugene Rudder, die sich auf persönliche Beobachungen über das Vorkommen von Menschenfresserei bei den in Queensland noch überlebenden australischen Ureinwohnern bezieht. Rudder kam gelegentlich hinzu, als eine Eingeborenenschar ein verschwiegenes, aber scheinbar mit allem zeremoniellen Beiwerk ausgestattetes Fest um den Leichnam eines Schwarzen veranstaltete, der am Tage zuvor wegen eines Vergehens verhaftet und bei einem Fluchtversuche erschossen worden war. Dem Körper war die Haut abgezogen und zum Trocknen an fünf in den Boden gestoßenen Speren vor das Feuer gehängt worden. Als die Schwarzen ihr schreckliches Thun entdeckt sahen, flohen sie sofort und kamen nicht wieder zum Vorschein. Nachforschungen bei anderen Schwarzen ergaben wenig Aufklärung über den Fall, aber es ging aus den allgemeinen Angaben hervor, daß die Menschenfresserei unter diesen Eingeborenen im wesentlichen auf die Leichen solcher beschränkt ist, die im Kriege oder durch einen Zufall getötet wurden, und daß die Verzehrung von Menschenfleisch stets mit Zeremonien verbunden und dem Gebrauche gemäß auf die Verwandten des Toten beschränkt werde. In einem Falle wurde ein Mädchen mit einem Speere umgebracht und von den beiden Nebenbuhlern, die sich um ihre Hand bemorben hatten, verzehrt; der Leichnam wurde auf einer Art von Plattform aus grünen Stämmen gekocht, indem diese über die glühenden Kohlen eines großen Feuers gelegt worden waren. In einem anderen Falle wurde ein weibliches Kind von seiner Mutter getötet und gegessen; dieser Brauch soll dann stattfinden, wenn zu viel weibliche Nachkommen geboren werden oder wenn ein Kind mißgestaltet ist. Bei allen diesen Menschenopfern liegt der eigentümliche Glaube zu Grunde, daß die Kräfte des verzehrten Menschen in denjenigen, der an dem Mahle teilnimmt, übergehen. Bei den australischen Wilden findet man aus demselben Grunde auch den im höchsten Maße schaudererregenden Gebrauch, einem in der Schlacht getöteten oder sterbenden Feinde den Leib aufzuschneiden und sich mit dem Fett den eigenen Körper einzureiben; diese Zeremonie muß, wenn irgend möglich, vorgenommen werden, so lange der Körper des Opfers noch warm ist oder gar vor seinem Tode. In allen Fällen von Menschenfresserei wird die Haut des Verzehrten sorgfältig abgezogen, getrocknet, und dann an hohen Bäumen aufgehängt, wo sie von den Winden hin- und hergeschaukelt wird.

Graf und Schneider.

Der steinreiche Inhaber eines der bekanntesten Londoner Herrenmode-Ateliers steht gegenwärtig mit der Behörde des Städtchens St. Germain bei Paris in Unterhandlung wegen Ankauf des eigentümlichen, jetzt vollkommen vernachlässigten Grabdenkmals des einst so gefeierten, auf dem kleinen Friedhof von Chambourcy ruhenden Grafen d'Orsay. Im Hause seiner in Chambourcy lebenden Schwester, der Herzogin von Grammont war es, wo der „suprême beau" nach langwierigem Leiden starb. Comte d'Orsay war lange Zeit für die gesamte elegante Herrenwelt Europas der tonangebende Modekönig. Seine abgöttische Liebe zu der schönen Lady Blessington hat ebenfalls dazu beigetragen, ihn „berühmt" zu machen. Hätten ihn seine weltlichen Erfolge und die Leidenschaft für die bezaubernde Engländerin nicht so sehr in Anspruch genommen, dann würde er wohl einer der größten Künstler seiner Zeit geworden sein. So aber konnte er der Pflege seines bedeutenden Talentes nur wenige freie Stunden widmen. Trotzdem war er außerordentlich produktiv. Zu seinen besten Werken gehören die Büsten von Lamartine, des Herzogs von Wellington, der Herzogin von Grammont, eine Anzahl von Statuetten, Phantasie-Medaillons in Bronze und Marmor und last not least sein eigenes Grabmonument, welches jetzt der reiche Londoner Schneider aus ganz besonderen Gründen in seinen Besitz zu bringen wünscht. Der Vater dieses Herrn besaß vor vielen Jahren ein kleines Schneidergeschäft unweit der fashionablen Bondstreet. Hin und wieder beehrte ihn mit seiner Kundschaft auch der in London ebenso wie in Paris bekannte und beliebte Graf Alfred von Orsay. Der einfache Schneider besaß viel Geschmack und ungewöhnliches Talent; er verdiente viel Geld und hatte schon ein hübsches Vermögen zusammengebracht, als er eines Tages durch den Bankrott seines Bankiers vollkommen ruiniert wurde. Graf d'Orsay kam gerade dazu, als der unglückliche Mann mitten in seinem ausgeräumten Laden auf einem Haufen alter Packleinewand saß und sich die Haare raufte. Auf die besorgte Frage seines vornehmen Kunden erklärte der Aermste jammernd, daß ihm die Gerichtsvollzieher seinen gesamten Vorrat an Stoffen fortgeschleppt hätten und daß ihm nun nichts übrig bliebe, als sich das Leben zu nehmen. Der gutherzige Aristokrat tröstete den Verzweifelten, und nach einigem Nachdenken rief er erfreut: „Hören Sie, Mensch, ich habe eine Idee! Wie viel von dem Zeug, auf dem Sie da sitzen, ist wohl nötig, um einen vollständigen Anzug zu machen?" Trotz seines Kummers mußte der Schneider lachen. „Sechs oder sieben Ellen, Eure Lordschaft," antwortete er. „Nun wohl, hier haben Sie zwei Guineen — mehr kann ich jetzt nicht erübrigen. Waschen Sie sieben Ellen von dem Stoff recht sorgfältig und machen Sie mir einen kompletten Promenadenanzug daraus. Tadelloser Sitz ist Hauptbedingung, leger und doch anliegend, nègligeant und elegant zu gleicher Zeit; kurz und gut, schaffen Sie ein Meisterwerk. Dann werden wir sehen, was sich für Sie thun läßt." Der Kleiderkünstler ging sofort an die Arbeit und vor Ablauf der Woche befanden sich die Londoner Dandies in einem Zustande höchster Ekstase. Die Ursache ihrer Erregung war ein neues, wahrhaft ideales Kostüm, in dem sie den ultrachiken Comte d'Orsay in der Rotten Row hatten promenieren sehen. Der Stoff sah zwar gewöhnlicher Packleinwand verdächtig ähnlich, der Gesamteindruck aber war einfach überwältigend. Anfangs zögerte der von allen Seiten bestürmte Graf, die Adresse seines Schneiders zu nennen. Schließlich gab er jedoch nach und binnen vierzehn Tagen war von dem großen Vorrat schmutziger Packleinwand kein Fetzen mehr übrig. Die Kasse des Mr. Smith füllte sich wieder und sein Renommee war für alle Zeiten gesichert. Kein Wunder daher, daß der Sohn dieses Mannes noch in liebevoller Dankbarkeit des schönen Grafen d'Orsay gedenkt und den Wunsch hegt, das letzte Kunstwerk des eleganteſten und gütigsten Gentleman, der je gelebt, in dem Garten seines Landhauses zu sehen.

Etwas vom Jägerdeutsch.

In der Halbmonatsschrift „Niedersachsen" findet sich unter diesem Stichwort folgende interessante Abhandlung. Die Jäger reden nicht nur ihr Jägerlatein, sondern auch ihr eigenes Jägerdeutsch, das dem Laien vielsach unverständlich ist. Eine Rehbuhnfamilie nennt der Jäger beispielsweise Kette. Dieses Wort hat aber mit unserer Eisen-Kette (vom lateinischen catena) nichts zu schaffen. Es hieß nach P. Lembkes Studien über die deutsche Weidmannssprache im vorigen Jahrhundert noch Kitte (althochdeutsch chutti, mittelhochdeutsch kütte, niederdeutsch kötte) und bedeutet so viel wie Klucken, Gack. Dasselbe bedeutet das Weidmannswort Rudel (ein Rudel Hirsche), es ist dies die Verkleinerungsform vom mittelhochdeutschen und niederdeutschen rode = Rotte. (Man denke an den Namen Roderich!) Auch das Wort Rüde scheint aus rode, rude entstanden zu sein. Ein Hirschbock heißt im Niederdeutschen Hatzbock. Die niederdeutschen Ortsnamen Hatzfeld, Hatzbruch (Haßbruch) bedeutet Hirschfeld, Hirschbruch. — Das weibliche Schwarzwild nennt der Jäger Bache, vom mittelhochdeutschen bache, niederdeutschen backe, englischen back (back side) = Hinterteil, Schinken. Eine Bache ist also ein Schinkentier. — Eine grobe Sau heißt soviel wie starke, massive Sau. Grob, niederdeutsch grow, bedeutet ursprünglich dick, stark. „Grow Korn" nennt noch heute der niederdeutsche Bauer dickes, stämmiges Getreide. — Das Weidmannswort Dicke, Dickung dagegen ist abgeleitet von dick, das ursprünglich dicht bedeutet. So spricht der Niederdeutsche noch heute vom dicken Nebel! — Das Weidmannswort Balg bedeutet ursprünglich Schlauch (althochdeutsch pale). Die Benennung Balg ging auf die Tierhäute über, weil aus diesen die Schläuche für Getränke hergestellt wurden. So bezeichnet unser Wort Oxhoft ursprünglich einen Schlauch aus Rindsleder (oxhovt = Ochsenhaut). — Drossel nennt der Jäger die Luftröhre des Hirsches vom mittelhochdeutschen drozze = Kehle. Auch das Wort erdroſſeln, der Vogelname Drossel und der noch heute vorkommende Name Drosselbart sind aus drozze gebildet. (Unsere Vorfahren verstanden unter Drosselbart einen Menschen mit einem Kropf.) — Das Schreien des Hirsches nennt der Jäger röhren, vom mittelhochdeutschen reren niederdeutschen roren = brüllen. Das Weidmannswort Brunft ist nicht von brennen abzuleiten; es hieß ursprünglich brunft und bildete sich aus mittelhochdeutsch breman = brumnen (dumpf brüllen) wie Vermutst aus Vernehmen. Auch das Wort Bremse, niederdeutsch Brömse, d. h. Brummfliege, ist von breman abgeleitet.

Buntes Allerlei.

Vom Hochwasser. Beim Zurückgehen des Hochwassers der Mulde hat sich, wie aus Zwickau berichtet wird, ergeben, daß mehrere Schächte größeren Wasserzufluß erhalten haben, jedoch kein Schacht völlig ersoffen ist. — Zum Besten der durch Hochwasser Geschädigten werden, wie aus München berichtet wird, Prof. Dr Fritthjof Nansen und der Leiter der deutschen Tiefsee-Expedition Prof. Chun öffentliche Vorträge halten, die am Freitag und Sonntag stattfinden werden. — Der Schnellzugverkehr zwischen München und Salzburg wurde wieder aufgenommen.

* * *

Im Eifer. Theaterdirektor (zum jungen Anfänger): „Die Sterbeszene gelingt Ihnen noch gar nicht! Bloßes Umfallen genügt nicht — Sie müssen wie ein Mensch und nicht wie ein Kartoffelsack sterben!"

Der Sonntagsreiter. „Was, schon zurück vom Spazierritt?" — „Ja, mein Gaul hat ein Eisen verloren, das sucht er jetzt!" Drucks. K. Arendt, Berlin.

---

lege, noch nicht alles verloren geben, denn — der Strick könne ja reißen. . . .

Um sieben Uhr wurde der Kammerdiener durch die Klingel bereits wieder ins Schlafzimmer des Herrn gerufen.

„Mein Frühstück und die Morgenblätter! Ich werde mich inzwischen allein anziehen.

Snoward that es, während er zugleich die Zeitungen überflog, die ihm der Diener auf den Tisch legte.

In den Blättern stand noch kein Wörtchen von den gestrigen Vorfällen im Hause Ellerich. Nachdem sich Snoward davon überzeugt hatte, wandte er seine volle Aufmerksamkeit den Börsenberichten zu.

Als der Kammerdiener mit der Schokolade erschien, meldete er, draußen stände bereits der sonnige Kapitän Murle, der die frühe Stunde benutzen wollte, um den Bankier ganz gewiß anzutreffen.

„Gut. Bringen Sie das Frühstück sammt diesem wackern Herrn ins Arbeitszimmer! Ich folge sogleich."

Wenige Minuten später standen sich der Bankier und John Archer, der diesmal elegant-sportmäßiger Gegenzug gekleidet war, gegenüber.

„Ich sehe, du hast nicht von der Frechheit eingebüßt, die ich in früheren Jahren an dir bewunderte," begann Snoward gelassen. „Und doch könntest du wissen, daß es mich nur ein Wort kostet, dich sofort einsperren zu lassen — wegen des Besuchs, den du mir vor drei Monaten, und wahrscheinlich nicht allein, zu Ehren meiner Handkasse abgestattet hast."

„Gewiß," antwortete der Kapitän Murle, wo-möglich noch ruhiger, „das sieht ganz bei Ihnen. — Nun, warum thun Sie das nicht? Sie sehen, ich warte!"

Snoward ließ sich in seinem Schreibsessel nieder und nahm einen Schluck aus der silbernen Frühstückstasse, während der andere mit verschränkten Armen stehen blieb und grinsend auf ihn niedersah.

„Kommen wir zur Sache! Du hast mir eine wertvolle Uhr gestohlen und nimmst an, daß du mehr daran verdienen kannst, wenn du sie mir zum Rückkauf anbietest, als wenn du sie einem Hehler verkümmelst. Am Ende könnte ich mich entschließen, auf dies Geschäft einzugehen, denn die Uhr ist hübsch."

„Wenn es Ihnen bloß um die Schönheit dieses Gegenstandes zu thun wäre, so hätte ich wenig Hoffnung. Die Uhr war hübsch, denn seit gestern früh ist sie stark ramponiert."

Snoward sah fragend auf.

„Das kann ich Ihnen rasch erklären. Sie wissen, es waren nur ein paar Tausend Mark, die wir bei Jhnen fanden, und das Leben in der Residenz ist kostspielig, wenn man's in bitzchen genießen will. Kurz, mein guter Freund und ich sind in dem Viertelsjahr mit den Moneten ziemlich fertig geworden. Und da entschlossen wir uns gestern, die bewußte Uhr, die wir in der kleinen Eisenkassette mitgenommen, zu verwerten. Sie waren zwar so liebenswürdig, über unsere Bitte in Ihrem Bureau keine Verständigung an die Behörde gelangen zu lassen, aber die Uhr schien uns doch von zu auffallender Arbeit, als daß wir sie im Originalzustande zu verkaufen gewagt hätten. Wir brachen also die Diamanten vom Deckel aus und legten das Ding in Stücke, um diese einzuschmelzen und das Rohgold an den Mann zu bringen. Und dabei machten wir eine ganz überraschende Entdeckung."

„Eine Entdeckung?"

Archer ließ sich mit umständlichem Behagen in einen Sessel nieder, ehe er fortfuhr.

„Das Uhrchen hatte sein Geheimnis. Ja, staunen Sie nur, Mr. Snoward! Ich glaube wohl, daß Sie darum nicht wußten, sonst wären Sie die Zeit über kaum so ruhig gewesen, und hätten Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, mir das Ding wieder abzujagen. Ich habe mich überhaupt nicht genug wundern können, daß Sie dieses gefährliche Stück nicht vernichteten. Freilich, wegzuwerfen wagten Sie es nicht, und es ist auch sonst nicht leicht, sich eines solchen Gegenstandes zu entledigen. Eine Brieftasche, die kann man verbrennen, aber eine Uhr ist nicht so schnell unterzukriegen. Und Sie bauten ja so sicher auf die Konstruktion Ihres eisernen Schrankes, wo wahrscheinlich noch andere Geheimnisse schlummern."

„Ich verstehe kein Wort von diesem Geschwätz."

„Wirklich nicht?" Archer lehnte sich nachlässig zurück, schlug ein Bein über das andere und sprach rasch mit affektierter Leichtigkeit: „Sagen Sie einmal, Herr — Heinrich Slatzhort, wie denken Sie über den Fall Dobel?"

Jetzt war es mit der Ruhe Snowards vorbei. Er schnellte von seinem Sitz empor. Er wollte sprechen, allein die Zunge versagte ihm den Dienst. Mit einem dumpfen Laut fiel er dann in den Stuhl zurück.

Archer nahm nach einer Pause seine Mitteilungen wieder auf, als ob nichts geschehen wäre.

„Nicht wahr, daß diese Uhr uns so viel ausplaudern könnte, das hätten Sie sich nicht gedacht? Sie wußten so wenig wie anfangs wir, daß dieses niedliche Angebinde noch einen zweiten geheimen Deckel hätte. Er sprang auf, als wir bei unserem Zerstörungswerk die verborgene Feder berührten. Auf dem zweiten Deckel war eine kleine Widmung eingegraben, die Ihnen allein schon gefährlich genug werden konnte. Mein guter Freund hat die besagte Inschrift abgeschrieben. Hier lesen Sie!"

Archer zog zwei Zettel, einen weißen und einen gelben, aus seiner Westentasche, wovon er den ersteren Snoward auf den Schreibtisch hinlegte. Der Bankier, der seiner ersten Bewegung bereits Herr geworden war, entzifferte mit anscheinender Gleichgültigkeit die plumpen, ungelenken Schriftzüge Schlosserlehrbs. Die Gravierung auf jenem geheimen inneren Uhrdeckel lautete demnach: „Dem verehrten Kommerzienrat Otto v. Dobel zum Andenken. Prinz Joseph August von * **"

Die Uhr war also ein Geschenk von einem Mitglied des Königshauses und vielleicht aus besonderer Erkenntlichkeit für einen von dem Bankier geleisteten geschäftlichen Dienst gegeben worden. Snoward sagte nichts, er stand nur auf und warf den Zettel ins Kaminfeuer. Archer tändelte jetzt mit dem gelben Papierkreisen in seiner Hand.

DB 24 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990923-18/fragment/page=0003

Vermischtes.

Ueber die Einstellungstermine der Rekruten sind in den letzten Tagen ungenaue Nachrichten durch die Presse gegangen. Wie mitgegeteilt wird, werden eingezogen: am 11. Oktober Garde, am 12. Infanterie, am 11. Pioniere, Train und Fußartillerie, am 14. Feldartillerie, am 3. Kavallerie, am 3. Oktober und 2. November Marine.

Der Königliche Regierungspräsident ordnet an, daß zum 1. Oktober d. J. eine Zwangsinnung für das Bäckerhandwerk in den nachbenannten Ortschaften, nämlich: Laucha, Dorndorf, Weischütz, Golzen, Kirchscheidungen, Burgscheidungen, Gleina, Plößnitz, Tröbsdorf, Steigra, Thalwinkel, Wennungen, Wetzendorf, Carsdorf und Müncherode des Kreises Querfurt, Hirschroda, Crawinkel, Burkersroda und Pleißmar des Kreises Eckartsberga mit dem Sitze in Laucha und dem Namen „Bäcker-Innung für Laucha a. U. und Umgegend" errichtet werde. — Ferner ordnet der Königl. Regierungspräsident an, daß zum 1. Oktober d. J. eine Zwangsinnung für das Fleischerhandwerk in den nachbenannten Ortschaften, nämlich: Laucha, Freyburg a. U., Albersroda, Balgstädt, Burgscheidungen, Baumersroda, Carsdorf, Calzendorf, Dorndorf, Ebersroda, Golzen, Gleina, Jüdendorf, Kirchscheidungen, Münchcrode, Plößnitz, Steigra, Schnellroda, Tröbsdorf, Thalwinkel, Weischütz, Wennungen und Wetzendorf des Kreises Querfurt, Bibra, Burkersroda, Burgheßler, Crawinkel, Hirschroda, Klosterhäseler und Pleißmar des Kreises Eckartsberga mit dem Sitze in Laucha und den Namen „Fleischerinnung für Laucha und Umgegend" errichtet werde.

Ziegelrode, 18. September. In unserm Dorfe, das inmitten des großen königlichen Forstes liegt, fand gestern die Enthüllung eines Kriegerdenkmals statt, das in einfacher, aber würdiger Weise von Herrn Reinhardt-Blankenheim aus rotem Sandstein erbaut wurde und an der 10 Kriegervereine aus dem Kreise Querfurt teil nahmen. Die Weiherede hielt Ortspfarrer Jacobi.

Bibra. Auf der Finne klagt man sehr über große landwirtschaftliche Schäden durch das anhaltende Regenwetter; der Pächter des Rittergutes Marienrode schätzt seinen Schaden auf 30,000 Mark.

Naumburg, 20. September. [Strafkammer.] Der Bäckermeister R. Theile aus Reinsdorf, der dem Grabenmühlenbesitzer W. Laute für Waren Geld schuldete, hat, um seine Schuld geringer erscheinen zu lassen, eine auf 453 Mk. 95 Pfg. lautende Quittung des Lautescheu Buchhalters Goldammer gebraucht, die sich heute als gefälscht erweist. Der Gerichtshof sieht Theile als den Fälscher an, verurteilt ihn zu 15 Monaten Gefängnis und läßt ihn sofort verhaften.

Naumburg, 20. September. [Marktpreise.] Butter 2,50—2,60, Eier 3,80—4, Gänse 4 bis 5,50, Enten 2,25—2,75, Hasen 2,75—3,40, Kartoffeln 2,25—2,50, Käse 2,30—2,40, 1 Korb Aepfel 2,50—4, Birnen 3—5, 5 Lit. Preißelbeeren 1,50—1,75 Mark, Tauben, Kaninchen 75—90, Hähnchen 60—100, Rebhühner 80 bis 100, 1 Mdl. Meerrettich 50—70, Börsch 70—90, Tomaten 30—40, Kohlrabi, Salat, Rettiche 40—45, 1 Schock Möhren 30—40, Nüsse, Pflaumen 20—25, 2 Liter Bohnen 20 bis 25, Backobst 25—30, Zwiebeln 30—35, 1 kl. Bd. Dill 40—50, 1 Bd. Wein 40—45, Blumenkohl 10—25, eine Pfirsiche 12—30 Pfg. Fische: Weißfische 25—50, Hecht 80—85 Pfg. Schleie 1,20—1,30, Aal 1,35—1,40 Mk. das Pfund. Auf dem Gurkenmarkte waren außer wenigen Salzgurken (zu 60—100, Krüppel 30 bis 35 Pfg.) nur etwa 100 Sch. Senfgurken zu 2,50—4 und 70—80 Körbe Pfeffergurken zu 5—5,50 Mark feil.

Nebra, 22. September. Am kommenden Mittwoch gedenkt der Deutsch-Amerikaner Herr Hermann Riotte, Recitator aus New-York, Nord-Amerika, hier einen „Vortrags-Abend" abzuhalten. Derselbe zählt nach übereinstimmenden Preßstimmen zu den hervorragendsten Meistern seines Faches und das Vortragsstück „Enoch Arden", die berühmte Erzählung des englischen, gekrönten Poeten Tennyson, zählt zu seinen vorzüglichsten Leistungen. Dieser Abend darf daher als ein seltener und genußreicher bezeichnet werden.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra

am 21. September 1899.

1) Der Debster August Röllig in Nebra wird wegen Beleidigung des Magistrats-Assessors Hellmuth hier zu 15 Mark Geldstrafe event. 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

2) Der Dienstknecht Willy Schumann von hier wird wegen Betrugs in 2 Fällen, dessen er sich dadurch schuldig machte, daß er Mietsthaler in Empfang nahm, den Dienst aber nicht antrat, zu 1 Woche Gefängnis verurteilt.

3) Die verehel. Arbeiterin Pauline Sowade geb. Bretnütz von hier, wird von der Anklage der Hehlerei bezüglich des von ihrem Sohn entwendeten Geldes freigesprochen.

4) Der Dienstknecht Hermann Jasper aus Wallwitz wird wegen unberechtigten Verlassens des Dienstes auf hiesigem Rittergut zu 9 Mk. Geldstrafe event. 3 Tagen Haft verurteilt.

5) Die Ehefrau Wilhelmine Peter geborene Schieferdecker von hier wird wegen Entwendung von Feldfrüchten im 3. Rückfalle zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

6) Der Fleischermeister Robert Weißhuhn in Nebra wird von der Anklage, den Polizei-Sergeanten Meyer hier beleidigt zu haben, freigesprochen.

7) Der Schneider Hermann Schumann in Nebra wird von der Anschuldigung, seinen strafunmündigen Sohn von Begehung eines Obstdiebstahls nicht abgehalten zu haben, freigesprochen.

8) Der Dienstknecht Friedrich Zech aus Altenroda wird, weil er seinen Dienst beim Landwirt Wünsch in Altenroda unberechtigt verlassen hat, zu 9 Mk. Geldstrafe event. 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

9) Der frühere Gastwirt Emil Zanke von Obhausen wird wegen Beleidigung des Amtsrichters Melde aus Querfurt zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

10) Die verehel. Handarbeiter Kropf gebr. Ernemann von hier wird der Beleidigung des Steinmetz Friedrich Kropf hier nicht schuldig befunden und daher freigesprochen.

11) Der Steinmetz Fritzsche jun. hier und die Witwe Therese Zeise von hier werden der gegenseitigen Beleidigung zwar für schuldig befunden aber für straffrei erklärt, und die Kosten dem Fritzsche zu 1/3, der Zeise zu 2/3 auferlegt.

Kirchliche Nachrichten.

17. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beisert.
Beichte und heil. Abendmahl.

Die Beichtandacht findet nach dem Vormittagsgottesdienst statt.

Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.
Amtswoche Herr Diakonus Beisert.

Getauft: Am 17. September Otto Franz Grahmann.

Getraut: Am 17. September Friedrich Wilhelm Julius Schremmer, Schornsteinfegermeister in Stößen, und Louise Auguste Burkhard hier.

Beerdigt: Am 15. September Friedrich August Pfander, Handelsmann aus Zeitz, 80 Jahre 1 Monat 3 Tage alt.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 24. September 1899 soll hierselbst eine Bezirks-Versammlung des Saale-Unstrut-Elster-Bezirks des Preußischen Landes-Krieger-Verbandes stattfinden, und werden sich an diesem Tage etwa 200 Vertreter von Kriegervereinen hier einfinden. Wir ersuchen, die Theilnahme der Bürgerschaft an dieser Versammlung **durch Aushängen der Fahnen** zu bethätigen.

Nebra, den 16. September 1899.

Der Magistrat.
Strauch.

Preußischer Landes-Krieger-Verband
Saale-Unstrut-Elster-Bezirk.

Am Sonntag, den 24. September 1899, Nachmittags 3 Uhr,
findet im
Gasthof **„Preussischer Hof"** zu **Nebra**
unsere zweite diesjährige

Bezirks-Versammlung

statt, zu welcher wir unsere Herren Ehrenmitglieder, ferner die Mitglieder der Vereine unseres Bezirks, die Herren Officiere des Beurlaubtenstandes, sowie Gönner und Freunde des Krieger-Vereins-Wesens hierdurch ganz ergebenst einladen.

Anmeldungen zum Preußischen Landes-Krieger-Verbande von Vereinen aus dem Gebiete des Bezirks (Kreise: Merseburg, Weißenfels, Zeitz, Naumburg und Querfurt) werden von dem unterzeichneten Vorstande gern entgegengenommen.

Freyburg, Unstrut, den 12. September 1899.

Der Bezirks-Vorstand
Zwirnmann, Amtsrichter, Hauptmann d. L.,
Vorsitzender.

ff. **Limburger** und **Schweizerkäse,**
ff. **echte Frankfurter Würstchen,**
Ferner **heute** eintreffend:
f. **frische Bücklinge, Bratheringe** und
f. **Sardinen**
empfiehlt **Rich. Bertholdt.**

Dr. Oetkers
Salicyl à 10 Pfg. schützt 10 Pfund eingemachte Früchte gegen Schimmel.
Sehr einfache Anwendung.
Millionenfach bewährte Rezepte gratis.
R. Barthel.

Zur bevorstehenden Campagne finden noch mehrere Arbeiter bei gutem Lohn Beschäftigung.
Zuckerfabrik Vitzenburg.

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonniere auf die

Leipziger Neuesten Nachrichten

mit dem volkswirthschaftlichen Theile und der Gratis-Beilage:
Blätter für Belehrung und Unterhaltung
Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 2,55 excl. 40 Pfg. Postzustellungsgebühr.
Postzeitungskatalog Nr. 4469.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die verbreitetsten aller Leipziger Zeitungen und werden wegen ihrer gut orientirenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Theiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen.

Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Courszettel der Leipziger und Berliner Börse mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der Königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswerth für Jedermann.

Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche

die verbreitetste aller Leipziger Zeitungen

sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten haben, als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten werden mit den Nachtzügen und ersten Frühzügen versandt, so daß die Nummern bei Orten mit guter Zugverbindung z. B. Berlin, Dresden, Plauen, Chemnitz 2c. schon mit der ersten Postaustragung in die Hände der Abonnenten gelangen.

Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Petersteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Gut erhaltenes **tafels. Klavier** und eine **Schlagzither** stehen zum Verkauf in der **Schule zu Liederstedt.**

Adlerpfeifen

sind und bleiben die besten Gesundheitspfeifen. **Echt Weichsel,** lang Mk. 4.—, halbl. Mk. 3,60, kurz Mk. 2,25. **Ahorn,** lang, Mk. 3.— u. s. w. Ausführliche Preisliste mit Abbild. und vielen Zeugnissen umsonst
Eugen Krumme & Cie.,
Adlerpfeifen-Fabrik,
Gummersbach, Rheinprovinz.

Zum sofortigen Antritt suche einen zuverlässigen und ordentlichen Arbeiter als

Geschirrführer.

Stadtmühle Nebra. Paul Laute.

Ein tüchtiges Mädchen,

welches mit allen häuslichen Arbeiten vertraut ist und auch kochen kann, suche für 1. October dieses Jahres. Lohn 180 Mark p. anno.
Frau Fabrikant **Martha Otto,**
Hainichen, Sachsen.

Herrn Steinhauermeister
Albert Haase nebst Frau Gemahlin
zur
silbernen Hochzeit
die
herzlichsten Glückwünsche!
Nebra, den 22. September 1899.
S.

Eine Wohnung
zu vermiethen. **Kaiser.**

Klein-Wangen.
Sonntag, den 24. September,
zum Erntedankfest,
von Nachmittags 3 Uhr an,
Tanzvergnügen,
sowie **Montag, den 25.,** von Abends 7½ Uhr
zum Sängerball
laden freundlichst ein
Neumann. Der Gesangverein.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

Gegründet 1708. **Halle a. S.** Gegründet 1708.

Amtliches Organ für den Saalkreis.
Täglich zwei Ausgaben.
Abonnement durch die Postanstalten
vierteljährlich Mark 3,—.
Beim Quartalwechsel laden wir zum Abonnement ergebenst ein.

Durch regelmäßige telephonische Verbindung mit Berlin gehört die Zeitung zu den bestunterrichteten Blättern des Reiches, sie ist in Folge des ausgedehnten Nachrichtendienstes aus der Provinz und den angrenzenden Staaten allen hauptstädtischen Blättern vorzuziehen. —

Die Hallesche Zeitung
ist heute das bestunterrichtete Blatt
in der ganzen Provinz Sachsen, in Anhalt und Thüringen
von allen Zeitungen, welche auf konservativem Boden stehen. —

Reichhaltiger Lesestoff auf allen Gebieten. — Sachlich abgefaßte Leitartikel. — Rasche und zuverlässige Berichterstattung. — Wissenschaftliche Feuilletons etc. etc. — Romane erster Autoren. — Amtliche Bekanntmachungen der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen. — Lotterie-Listen. — Parlaments-Berichte. — Ausgedehnte Handels- und Kursberichte. — Saatenstands- und Ernteberichte.

Gratis-Beiblätter: Illustr. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeilage). Tägl. Feuilleton-Beilage „Hallescher Courier". Landwirthschaftl. Mittheilungen. Redaktion: Landes-Oekonomierath v. Mendel-Steinfels.
Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis.
Bekanntmachungen der Landwirthschaftskammer f. d. Prov. Sachsen.

Probenummern auf Wunsch für einige Tage kostenlos.

Halle a. S. **Verlag der Hallescher Zeitung**
Landeszeitung für die Provinz Sachsen,
für Anhalt und Thüringen.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990923-18/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 76. Nebra, Sonnabend, 23. September 1899. 12. Jahrgang.

Bessere Ausnutzung der Moore.

Nach einer sehr mäßigen Schätzung besitzt Deutschland allein 300 Quadratmeilen oder 16 500 Quadrat-Kilometer Moore. Der größte Teil dieser Moorfläche ist der Kultur nicht erschlossen; in Preußen allein sind etwa 150 Quadratmeilen oder 810 000 Hektar bisher unbenutzt geblieben. Mindestens 150 Quadratmeilen neues Kulturland vor der Thüre gelegen — da ist in der That ein Königreich mit Spaten und Hacke zu erobern. In einer Sitzung des königlichen Landes-Oekonomie-Kollegiums in Berlin, bei der auch der Kaiser zugegen war, betonte im vorigen Jahr der Geh. Reg.-Rat Dr. Fischer, daß die 150 Quadratmeilen preußischer Moore nach ihrer Urbarmachung mindestens 100 000 Bauernfamilien reichlich ernähren würden. Ein hervorragender Fachmann, Frhr. v. Thümen, hat ausgerechnet, daß nach den angestellten landwirtschaftlichen Versuchen auf 100 Quadratmeilen Moorfläche etwa 22 bis 23 Mill. Zentner Getreide zu ernten sind. Der genannte Fachmann ist überzeugt, daß für die Bebauung der sogenannten Grünmoore 600 Mk. auf den Hektar ausreichend sind und daß das angelegte Kapital sich mit 10 bis 20 Prozent verzinsen wird. Berühmt ist die von dem verstorbenen Pastor Cronemeyer aus dem Nichts geschaffene Arbeiterkolonie „Friedrich Wilhelmsdorf", wegen der Umwandlung bedeutender Moorflächen in Fruchtland. Ein Morgen dieses Landes lieferte 9¼ Zentner Getreide; der Reingewinn auf den Morgen bezifferte sich auf 50 Mk.

Eine nennenswerte Ausnutzung der Moore für technische und landwirtschaftliche Zwecke gibt es in Deutschland erst seit 1876. In diesem Jahre wurde in Preußen die Zentralmoorkommission in das Leben gerufen, deren Wirken es zu verdanken ist, daß heute wenigstens ein guter Anfang für das zu vollendende große Kulturwerk vorhanden ist. Jene Kommission suchte namentlich von dem in der Urbarmachung der Moore weit vorgeschrittenen Holland zu lernen. Namentlich ging man zur Besiedelung der Hochmoore über. Es wurden von der Kommission Musterwirtschaften geschaffen, die zur Nachahmung anregen sollen. Zu nennen sind namentlich als hervorragende landwirtschaftliche Anlagen das Provinzialmoor am Südnord-Kanal, Marcardsmoor am Ems-Jade-Kanal, das Kehdinger Moor in Nordwestdeutschland, das Borgstedter Moor in Schleswig-Holstein, das Augstumalmoor im Hendekriger Bezirk und der große Moorbruch in Ostpreußen. Die Art der Kultivierung ist eine verschiedene. Bei Luhme im Regierungsbezirk Stade verpachtet der Staat das unkultivierte Moor in Flächen von 2,5 Hektar und zu einem jährlichen Pachtgeld von 3 Mk. für den Hektar. Die Pächter verpflichten sich, während des ersten Pachtjahres auf dem Grundstück ein einfaches, aber widerstandsfähiges Wohnhaus mit Stall und Scheune zu errichten. Zur Errichtung der Baulichkeiten erhalten die Pächter, wenn sie es wünschen, ein mit 3 Prozent zu verzinsendes und mit 1 Prozent zu tilgendes Darlehen von 1500 Mk. Zinsen und Tilgungsbetrag belaufen sich jährlich also auf 60 Mk. Für die Beschaffung der notwendigen Wirtschaftseinrichtung soll ein bescheidenes Vermögen von 500 bis 600 Mark hinreichend sein, so daß tüchtige Arbeiter hier zu einem eigenen Heim und zur beinahe völligen Unabhängigkeit gelangen können. Doch die preußische Regierung will augenscheinlich die Urbarmachung der Moore jetzt im größeren Stile betreiben. Wie Ministerialrat Thiel vom Landwirtschaftsministerium vor einiger Zeit erwähnte, ist es die Absicht der preußischen Regierung, das noch nicht in Kultur genommene Moorland überall mit Gefangenenkolonnen zu überziehen und demnächst zu entwässern, hierauf soll das Land wieder tot liegen bleiben, damit es Zeit findet, seine Eigenschaften zu ändern. Erst dann soll der eigentliche Kolonist seinen Einzug halten. Es wird also ein langsamer, aber sicherer Weg eingeschlagen.

Die bessere Ausnutzung der Moore wird auch durch den Bau neuer Schiffahrts-Kanäle in den Vordergrund gedrängt. Vielfach bilden dieselben eine billige Transportstraße für die Erzeugnisse der Moorkolonien. Daß sich die Benutzung von Korrigenden und Strafgefangenen für die Urbarmachung empfiehlt, ist überall die Ueberzeugung der Fachleute. Bekanntlich sind die Staatsgelder für derartige Kulturaufgaben in Preußen knapp. Mit freien und ausreichend bezahlten Arbeitern würde man daher die meisten Moore nicht urbar machen können. Die Arbeit der Gefangenen ist somit der einzige Ausweg, um die Aufgabe in absehbarer Zeit lösen zu können. Sie drücken dabei nicht den Lohn ehrlicher Arbeiter, sie fertigen nicht Waren, die durch ihren billigen Preis mit den Erzeugnissen des freien Gewerbes in fühlbaren Wettbewerb eintreten. Sie empfangen nicht den Keim langer Krankheiten in der trockenen Zuchthausluft. In wirtschaftlicher und gesundheitlicher Beziehung kann man sich kaum eine bessere Beschäftigung der Gefangenen denken.

So hat die Urbarmachung der Oedländereien wirtschaftlich segensreiche Folgen nach den verschiedensten Richtungen. Jede Quadratmeile neuen Kulturbodens in der Heimat ist mehr wert als zehn Quadratmeilen Eigentum in der Fremde. Allein in Preußen könnten noch mehr als 100 000 Bauernfamilien auf urbar gemachtem Moorland ihr gutes Auskommen finden.

(Berl. Ztg.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser und die Kaiserin werden voraussichtlich am 4. Oktober in Schloß Kadinen eintreffen. Ein längerer Aufenthalt wird daselbst nicht genommen werden und es soll der Besuch nur einige Stunden dauern. Die bei der letzten Anwesenheit des Kaisers in Kadinen im Frühjahr angeordneten baulichen Veränderungen und Neubauten sind jetzt sämtlich beendet, doch haben größere bauliche Aenderungen im Schlosse selbst nicht stattgefunden.

* Eine Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren wird wahrscheinlich erst bei der Rückreise des Zarenpaares aus Darmstadt nach Rußland stattfinden. Mit Rücksicht auf die tiefe Trauer des russischen Herrscherpaares wegen des Todes des Großfürsten-Thronfolgers will man vermeiden, der Zusammenkunft ein zu solenne Gepräge zu geben, was nicht zu umgehen gewesen wäre, wenn sie während der Reise von Kopenhagen nach Darmstadt in Kiel oder Potsdam stattgefunden hätte. Die Ankunft des Zarenpaares in Darmstadt wird am 23. d. erwartet.

* Abg. Dr. Lieber telegraphiert der „Neisser Ztg." aus Gamberg: „Es ist nicht wahr, daß ich nach Ostasien reise. Dr. Lieber." — Damit erledigen sich alle die Betrachtungen, die über dies Reiseprojekt angestellt worden sind. Die Zentrumspresse scheint al[illegible] die Sache geglaubt zu hab[illegible]

* Die „Nachrichten aus K[illegible] die offiziös abgeleugneten Unruhen in der Prov[illegible] Diese Unruhen richten sich [illegible] die Fremden, sondern gleich[illegible] die chinesischen Trupp[illegible] erhaltung der Ordnung b[illegible] Im Tang-Distrikt, etwas we[illegible] nahe der Grenze von Chihli, [illegible] schen Regierungstruppen b[illegible] Bande von Aufrührern ang[illegible] Kampfe soll der chinesische G[illegible] Gouverneur hin begab sich [illegible] der Spitze einer größeren T[illegible] T'angyi, fand aber die Reb[illegible] abgezogen waren, nicht m[illegible] handelt es sich um einen [illegible] vom Roten Kreuz", einer [illegible] die in Schantung allein [illegible] glieder zählt.

Oesterreich-U[illegible]

* Wie in politischen Kre[illegible] die auf den Ausgleich[illegible] züglichen Verordnung[illegible] des § 14 erlassen werden, [illegible] oder längstens am Beginn [illegible] kundgemacht werden. Gle[illegible] Ungarn die Ausgleichsgesetze [illegible]

Frankre[illegible]

* Die Affäre Dre[illegible] einen vorläufigen A[illegible] Der Ministerrat hat die [illegible] Dreyfus' im Prin[illegible] Kapitän Dreyfus hat sei[illegible] antrag zurückgezog[illegible] werden nicht verhehlen, in [illegible] Revisionsantrages eine Art Schuldbekenntnis zu sehen. Das ist ja selbstverständlich, aber eine solche Beurteilung der Sachlage kann vor einer objektiven Kritik unmöglich bestehen. Man muß sich klar machen, daß, wie die Dinge einmal liegen, eine bloße Revision, die im günstigen Falle die Zurückverweisung des Prozesses an ein drittes Kriegsgericht zur Folge haben würde, nur mit der erneuten Verurteilung Dreyfus' enden würde. Dreyfus ist heute schon ein gebrochener Mann, der den immer neuen Aufregungen kaum noch Widerstand zu leisten im stande wäre. Es liegt also in seinem und dem Interesse seiner Familie, die Begnadigung anzunehmen, trotzdem damit eine Rehabilitation nicht verbunden ist.

* Dreyfus hat am Mittwoch früh 3 Uhr, von der Bevölkerung fast unbemerkt, Rennes verlassen und ist mit dem Zuge nach Nantes abgereist. Es hieß bereits früher, daß im Falle der Begnadigung eine formelle Verkündigung derselben erst erfolgen würde, wenn Dreyfus Rennes verlassen habe. Somit ist das Drama nun zu Ende und ein fünfter Akt nicht mehr zu erwarten. Für die Regierung ist die der beste Ausweg gewesen, denn bei einer Wiederaufnahme des Prozesses wären ihr nur neue Schwierigkeiten erwachsen. In einer Hinsicht ist sie auch für Dreyfus das günstigste, denn an seiner Wiederverurteilung konnte man wohl kaum zweifeln.

* Gleichzeitig mit der Nachricht von der Freilassung Dreyfus' kommt die andere von der Uebergabe des Fort Guerin nach 40tägiger Belagerung. Guerin allein wurde ins Gefängnis geführt, während man alle seine Genossen laufen ließ, ohne auch nur ihre Personalien festzustellen. Dadurch wird das Gerücht verstärkt, der Herzog von Orleans habe sich unter den Genossen Guerins befunden.

* Die Belagerung des „Fort Chabrol" hat dem Staate infolge der an die wachhabenden Polizeigarde- und Infanteriemannschaften gezahlten Gehaltszuschüsse 350 000 Franc gekostet, wozu noch die den geschädigten Kaufleuten zu gewährenden Entschädigungen treten.

* Der Bericht Bernards über die Verschwörung konstatiert, daß bei dem Versuch Deroulèdes auf der Place de la nation Jules Guerin und seine Freunde die ersten Arrangeure und Mitwirkenden waren und daß die Zusammenarbeit der Royalisten mit den Antisemiten und Patrioten bewiesen und zugestanden sei. Nach dem Mißgeschick und der Verhaftung Deroulèdes währte die lebhafte Agitation in den Vereinen fort. Dubuc bricht sogar, was bisher unbekannt, in die Conciergerie ein, überrumpelt die Wachen, um sich mit Deroulède zu unterhalten. Nach der Freisprechung Deroulèdes durch die Geschworenen tauchten neue Organisationspläne auf. Guerin mietet für 15 000 Frank jährlich das Haus in der Rue de Chabrol und wendet 75 000 Frank für [illegible]

Decrois einen Bericht des Leutnants Cornu, welcher den Ueberlebenden der Expedition Klobb begegnet ist, vor. In dem Bericht werden die früheren Meldungen bestätigt mit dem Hinzufügen, Boulet allein sei bei dem Zusammenstoß zugegen gewesen und habe befohlen, auf Klobb zu feuern.

Holland.

* Die Eröffnung der holländischen Generalstaaten hat am Dienstag stattgefunden. Die Königin Wilhelmine eröffnete die Session mit einer Thronrede, in der es heißt: Die Zustände im Mutterlande und in den Kolonien seien äußerst zufriedenstellend, doch sei in verschiedenen Richtungen eine energische Gesetzgebung dringend notwendig. Die Beziehungen zu den fremden Mächten seien andauernd sehr freundschaftlich. Die Friedenskonferenz, die auf Einladung des Zaren im Haag stattgefunden, habe zum Abschluß wichtiger internationaler Verträge geführt, denen auch die Niederlande zustimmten. Man habe Grund, zu hoffen, daß diese Verträge von allen Mächten unterzeichnet würden.

Spanien.

* Bezüglich der Karlistenbewegung hegt man in spanischen Regierungskreisen sehr optimistische Anschauungen. Der Ministerpräsident Silvela hat sich dahin geäußert, die Karlisten hätten infolge der unter ihnen herrschenden Meinungsverschiedenheiten auf jede Unternehmung gegen die Regierung verzichtet. (Wenn's nur richtig ist!)

Balkanstaaten.

* Eine Enthüllung, die sich mit den Angaben des Verteidigers Dimitschs im Belgrader Prozeß deckt, bringt das „Neue Wiener Tageblatt", wonach der einzige Zweck des Besuches des Fürsten von Montenegro beim Sultan darin bestanden haben soll, zu sondieren, wie eine etwaige Besteigung des Thrones von Serbien durch den Fürsten von Montenegro in Konstantinopel aufgenommen werden würde. Ueber die Antwort des Sultans ist nichts bekannt.

Afrika.

* Zur Transvaalfrage meldet die „Pall Mall Gaz." aus Kapstadt, die Boern würden die Initiative ergreifen und ein Angriff sei jeden Augenblick zu erwarten. Staatssekretär Reitz erklärte in einem Interview, Regierung, Volksraad und Volk seien einig in der Haltung, die Transvaal eingenommen habe, er bestritt die Richtigkeit der Gerüchte, daß Meinungsverschiedenheiten bestanden, und bemerkte, man sei zu dem Entschluß gekommen in Uebereinstimmung mit dem Orange-Freistaat. Der Kommandant von Lydenburg, Feldkornet Barberton, und andere Boernoffiziere sind in Komatipoort eingetroffen, um auf dem rechten Ufer des Komati ein Lager zu errichten; es wird dort ein Kommando von 250 Mann erwartet. Etwas ruhiger klingen die Nachrichten über die Absichten der englischen Regierung. Londoner Blätter wollen wissen, daß Chamberlain einen neuen Plan ausarbeitete mit noch härteren Forderungen, als er sie in seiner letzten Depesche stellte. Es ist nicht recht einzusehen, was das für einen Zweck haben soll; man kann es kaum anders, denn als eine Verschleppung deuten. Die Boern würden sehr thöricht handeln, wollten sie sich auf solche Weise nasführen lassen. Nach der Antwort Krügers ist der Krieg unvermeidlich; auf härtere Forderungen würde die Antwort noch entschiedener ausfallen.

Die Anschauung des Weltalls.

Ueber dieses Thema sprach auf der 71. Versammlung der deutschen Aerzte und Naturforscher in München Professor Förster, der Leiter der Berliner Sternwarte.

In dem engen Zeitraume einer Stunde konnte der Vortragende dieses Thema, welches die Uranfänge der ägyptischen Sternkunde bis zur heutigen so hochentwickelten Himmelsphotographie umfaßt, nur in großen Linien behandeln, ohne auf Einzelheiten näher einzugehen.

Um die Solidität der Grundlehren der jetzigen astronomischen Weltanschauung zum Bewußtsein zu bringen, gab der Vortragende zunächst einen Ueberblick über ihr Entstehen und Emporkommen aus der Zeit des griechischen Altertums bis zu Kopernikus. In der That gewährt ein solcher Ueberblick den merkwürdigen Eindruck, daß die Vorstellungen von den Bewegungen der Erde, nämlich von ihrer Drehung um sich selbst und von ihrem Umlauf um die Sonne, keineswegs in kurzer Zeit und in schroffem Widerspruch zu der Astronomie des ganzen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990923-18/fragment/page=0005